Angehörigen Info 19

G 10228 D
20.7.1989

Herausgegeben von den Angehörigen der politischen Gefangenen in der BRD

Hundeleben
Redebeitrag von Mauricio Rosencof

Mauricio Rosencof, ehemaliger Comandante der Tupamaros (Stadtguerilla in Uruguay), hielt während einer Veranstaltung im Rahmen des 13. „Bundeskongresses entwicklungspolitischer Gruppen" (Buko) vom 26.-28.5. in Hamburg mit dem Thema Kultur und Widerstand einen Redebeitrag, der nachfolgend dokumentiert wird.

Dieser Kongreß führt uns unter dem vielsagenden Titel „Kultur und Widerstand" zusammen. Auf Vorschlag seiner solidarischen Organisatoren und Organisatorinnen ist mir die Aufgabe zugedacht worden, mein Schicksal als 13 Jahre lang eingekerkerter Schriftsteller zum Thema zu machen. So tue ich mit meinem Vortrag nichts weiter, als laut über einen Aspekt der Kultur und ebenso des Widerstandes in einer besonderen, konkreten Situation nachzudenken, die jedoch in gewisser Weise einen gemeinsamen Nenner für Lateinamerika und die gesamte Dritte Welt darstellt, ohne die Erste und Zweite Welt dabei auszuklammern.

Es gibt ein interessantes Faktum, das im Lauf der Zeit in allen Gefängnissen der Welt immer wieder aufgetreten ist. Ich spreche von den Gefängnissen, in denen die sogenannten „gewöhnlichen" Gefangenen inhaftiert sind. In Uruguay bezeichnen wir sie als „soziale Gefangene". Gefängnisse für die von der Gesellschaft marginalisierten Menschen, die im Euphemismus der Polizeiberichte als „Freunde fremden Gutes" bezeichnet werden, in der Hochsprache als Spitzbuben, Taschendiebe, Räuber. Es sind diejenigen, die sich in gewisser Weise, und ohne sich dessen bewußt zu sein, das Konzept zu eigen gemacht haben, das besagt: „Eigentum ist Diebstahl". Sich fremdes Gut anzueignen, bedeutet also, den Dieb zu bestehlen; oder, wie es der Bandit von Bertolt Brecht ausdrückt: „Was ist ein Einbruch in eine Bank gegen die Gründung einer Bank?"

Das Interessante an dieser Kategorie von Gefangenen ist die Tatsache, daß sie eine eigene Sprache entwickeln, eine Sprache, die für die Gefangenen verständlich ist, nicht aber für ihre Aufseher. Am Río de la Plata heißt dieser Jargon „lunfardo". Aber z.B. bereits im 16. Jahrhundert machte Cervantes während seiner Zeit im Gefängnis ähnliche Beobachtungen über die Kerkersprache. Im damaligen Spanien wurde sie als „germanía", als „Germanensprache" bezeichnet.

Diese kollektive Entwicklung einer Sprache ist meiner Ansicht nach ein kultureller Vorgang, und auch ein Akt des Widerstandes. Die überwachten Gefangenen haben das Bedürfnis, daß ihre Redensarten von den Aufsehern nicht verstanden werden,und sie entwickeln eine Sprache der verschlüsselten Kommunikation, die nur sie allein verstehen. Es ist eine reichhaltige Sprache, deren Ausdrücke häufig in die Umgangssprache eingehen und letztendlich den Wortschatz der Königlichen Akademie für die spanische Sprache bereichern. Nehmen wir ein Beispiel: In diesem Milieu heißt die Uhr „bobo", zu Deutsch „Einfaltspinsel", und die Uhr wird als „bobo" bezeichnet, weil sie Tag und Nacht für einen Herrn arbeitet, der nicht weiter tut, als sie nur aufzuziehen.

In den politischen Gefängnissen entwickeln die Formen von Kultur und Widerstand oder, besser gesagt, von einer Kultur des Widerstandes, andere Varianten. Der Aufseher — und unter die Rubrik des Aufsehers fällt die Regierung, die die Normen diktiert, ebenso wie der Folteroffizier —, der Aufseher ist dort gleichermaßen brutal, oder aber noch brutaler. In den politischen Gefängnissen Uruguays war es den Gefangenen nicht gestattet, sich zu grüßen. „Guten Tag" zu sagen, oder „hallo", wurde streng bestraft. Dies gehörte zu einer Politik der Entmenschlichung. Der Gruß ist dem Menschen wesenseigen. Kühe grüßen sich nicht, wenn sie sich auf der Weide begegnen. Die politische Repression zielt also darauf ab, den Gefangenen durch Isolation und Schweigen zum Tier zu machen. Genauso wie den Menschen, oder aber noch mehr, fürchten sie sein Wort.

Doch Gefangene — und hier können wir erneut Cervantes zitieren — „besitzen die Fähigkeit zu erfinden, was auf der Landkarte nicht existiert". So entstand ein vereinbartes Kommunikationssystem mit Hilfe von Gesten: Sich mit der Hand über den kahlgeschorenen Kopf zu streichen und mit den Fingern darauf zu trommeln, bedeutete „hallo". Sich mit Zeigefinger und Daumen wie zum Schneuzen unter die Nase zu fassen, hieß „Es geht mir gut". Wenn man sich mit den Fingernägeln über die Wange fuhr, als wollte man sich kratzen, dann bedeutete dies: „Es geht mir schlecht". Mit der Verurteilung zu einem Taubstummendasein kam auch die Taubstummensprache zur Anwendung.

Ich erinnere mich noch an ein Wiedersehen aus der Ferne mit einem engen Freund und Genossen, mit dem wir 13 Jahre im Gefängnis



Während des Hungerstreiks: Solidaritätsaktion vor der BRD-Botschaft in Dublin

saßen, ohne uns zu sehen oder miteinander sprechen zu können. Wie alle anderen war auch er geschunden worden, und er litt überdies an einer Krebskrankheit. Sie hatten ihm den Kopf aufgemeißelt, um einen Tumor zu entfernen. Der Arzt, ein Mann aus der Schule Mengeles, hatte zu ihm gesagt: „Aus Euch hätten wir Seife machen sollen!" Eine riesige Narbe verlief quer über seinen Schädel. Er war eine der neun Geiseln, und er starb im Knast. Von dieser flüchtigen Begegnung mit Alfonso Wasem, den wir „El Nepo" nannten, ist das folgende Gedicht übriggeblieben:

Wir sahen uns aus der Ferne
ohne miteinander sprechen zu können
Nur dieses Zeichen für „gut"
sprichwörtlich geworden durch häufigen Gebrauch
„Gut, Bruder, gut", sagte er
mit dem Tod auf den Lippen
„Gut, Bruder, gut". Adiós.

Uruguay ist das Land mit dem höchsten Prozentsatz an politischen Gefangenen. Jeder 54. Bürger hat Gefängnis und Folter erlebt. Ziel der Repression war es, das soziale Wesen des Individuums zu zerstören. Der Mensch ist ein soziales Tier. Indem man das „Soziale" in ihm auslöschte, blieb nur noch das Tier. Nachdem diese Politik definiert war, setzte die Repression jedes erdenkliche Instrumentarium ein: Sie schotteten den Gefangenen von der Außenwelt ab (in die Gefängnisse gelangte nicht die geringste Information); die wenigen Briefe von Angehörigen wurden streng zensiert oder abgefangen. Die Aufseher des Gefangenen waren dieselben, die ihn auch gefoltert hatten, die Ärzte und Krankenpfleger waren dieselben, die Militärrichter waren dieselben. Und in den Gefängnissen gab es keinerlei Kontakt zwischen den Gefangenen von Stockwerk zu Stockwerk, von Trakt zu Trakt, von Zelle zu Zelle. Nur eine halbe Stunde pro Tag konnten sie sich sehen und ein paar Worte miteinander wechseln.

Aber selbst das genügte ihnen noch nicht: Neun Führungskader der Nationalen Befreiungsbewegung Tupamaros wurden damals aus diesen Gefängnissen verschleppt und Sonderhaftbedingungen unterworfen. Sie sperrten uns in Bunker von einem mal zwei Metern ohne jegliches Mobiliar. Meist gaben sie uns kein Wasser, und wir tranken unseren eigenen Urin. Das Essen war äußerst kärglich, und so kauten wir Toilettenpapier, ernährten uns von Insekten. Elf Jahre, sechs Monate und sieben Tage bekamen wir weder uns noch die Sonne zu Gesicht. Wir hatten nichts zu lesen, und wir durften nicht schreiben. Bei den Vereinten Nationen wurde das Ziel dieser Haftbedingungen von Amnesty International klar benannt, und zwar unter Berufung auf den bekannten Satz des für unsere Verschleppung verantwortlichen Obersten: „Da wir sie bei ihrer Verhaftung schon nicht töten durften, werden wir sie in den Wahnsinn treiben." Einer von uns neun starb, zwei wurden wahnsinnig.

Unter solchen Bedingungen war es schwierig, eine gemeinsame Verständigungsebene zu finden. Die Zeichensprache war nicht brauchbar, und auch nicht der „lunfardo", der Universalcode des Gefangenen. Wir schufen uns jedoch Hilfsmittel, die auf der Landkarte nicht existierten. Über ein Jahrzehnt war ich durch eine Mauer von einer der anderen Geiseln getrennt, von meinem Genossen Fernández Huidobro, mit dem ich ohne einen zuvor vereinbarten Code die Morsezeichen wiederentdeckte. Zehn Jahre lang haben wir uns durch heimliche Klopfzeichen mit den Fingerknöcheln verständigt.
In der Weltliteratur gibt es dafür einige Vorbilder: Der Graf von Monte Christo teilte sich auf diese Weise mit, und in Sibirien die Hauptfiguren der „Auferstehung" von Tolstoi.

Klopfzeichen für Klopfzeichen machten wir Pläne, erzählten uns aus unserem Leben, übermittelten uns Gedanken, traurige Momente, Gedichte. Unter den 40000 Menschen, die die uruguayischen Gefängnisse durchlaufen haben, hat es keinen einzigen gegeben, der nicht ein Gedicht als Zeichen hinterlassen hätte. Gedichte und Lieder waren ein Akt des Widerstandes, der Bestätigung unseres Wesens als Mensch gegenüber einer Repression, die versuchte, uns auf das Niveau von Tieren herunterzudrücken. Widerstand leisten hieß also einfach, in Menschenwürde zu leben. Ihr Sieg lag darin, uns in den Wahnsinn zu treiben, in ein vertiertes Dasein, in den Tod; unserer hingegen, darin zu überleben, jedoch nicht um jeden Preis, nicht auf allen Vieren. Mit Würde zu überleben, aufrecht.

Die Bedingungen gestalteten sich jedoch so, daß ich irgendwann den vernünftigen Wunsch verspürte, ein Hund zu sein und wie ein Hund behandelt zu werden. Ich stellte einen entsprechenden Antrag bei den militärischen Oberbefehlshabern. Es war in einer Einheit der Kavallerie an der Grenze zu Brasilien. In der Nähe unseres Zellentraktes — wir bezeichneten ihn als Gruft — hatte das Regiment seinen Zwinger, in dem sie Hunde züchteten und abrichteten. Jeden Morgen drang das freudige Gebell der Tiere an mein Ohr; um diese Zeit bekamen sie eine volle Essensration — wir nicht. Sie lebten zusammen in ihren jeweiligen geräumigen Käfigen, Tiere unter ihren Artgenossen — wir nicht. Sie durften jaulen, ohne unterdrückt zu werden — für uns herrschte einzig das Gesetz des Schweigens. Sie hatten Bewegung, tollten über die Felder, hatten Auslauf — uns verblieb nur die ewige Bewegungslosigkeit. Wie sollten wir uns nicht danach sehnen, wie sie behandelt zu werden? Wie sollten wir uns nicht wünschen, wenigstens wie Hunde betrachtet zu werden? Mein Antrag hatte keinen Erfolg; ich hatte zuviel verlangt und mußte zur Strafe tagelang stehen.

Und heute denke ich an die Gefangenen, die unter ähnlichen Bedingungen in allen Gefängnissen der Welt leben; in dieser Hemisphäre und in der südlichen Hemisphäre. Wenn ich an sie und ihre Lage denke, dann gelange ich zu dem brutalen Paradox zu wünschen, daß die Organisationen wie das Internationale Rote Kreuz, Amnesty International und die Kommission der Vereinten Nationen in einer Erklärung über die Rechte des Gefangenen als oberstes Gesetz festschreiben, daß er von seinem Aufseher zumindest wie ein Hund behandelt werden muß; das wäre menschlicher!

Für diese Menschen, Brüder hinter Gittern, wo immer sie auch sein mögen, für diese Menschen, die aus Liebe und sozialer Solidarität ihre Überzeugung zu einer Waffe gemacht haben, für diejenigen, die heute Widerstand leisten für das Leben und die Kultur, die einzige reale Grenze, das einzige Kriterium, das den Menschen vom Tier unterscheidet, für diese Menschen sage ich, daß man sie in ihrem Wesen als Mensch nicht wird brechen können.

Aktuelles aus den Knästen

Lübeck. Gabi Rollnik, Christine Kuby, Irmgard Möller und Hanna Krabbe haben einen Gemeinschaftsraum mit Kochmöglichkeit. Christine und Gabi haben wieder Besuche mit Trennscheibe, die auf Intervention des Generalbundesanwalts durchgesetzt wurde, nachdem während des Hungerstreiks die Trennscheibe aufgehoben war. Die Post, die während des Streiks angehalten wurde, ist den vier Gefangenen inzwischen ausgehändigt worden.

Essen. Bärbel Perau und Norbert Hofmeier sind am 17.7.89 im Essener Knast mit einer 20 Minuten dauernden Zeremonie getraut worden. Die TrauzeugInnen und eines der Kinder waren anwesend und konnten danach bei Kuchen und Kaffee noch eine Stunde lang mit ihnen feiern, Geschenke überreichen und Grüße übermitteln. Bärbel und Norbert wurde danach dann noch 1 Stunde Beisammensein erlaubt. Zwischen 14.00 und 15.00 Uhr gab es vor dem Knast eine Kundgebung für die beiden mit Musik, Grüßen und Redebeiträgen, an der ungefähr 50 Leute teilnahmen. **Kassel.** Rosi Srisawasdi ist zur Zeit im Knastkrankenhaus Kassel. Sie war für 3 Tage in einen Hunger- und Durststreik getreten. Sie will wieder nach Frankfurt-Preungesheim zurückverlegt werden.

Straubing. Rolf Heißler ist wieder zurückverlegt auf seine Zelle im sogenannten Normalvollzug. Seit dem Hungerstreik laufen private Besuche ohne Trennscheibe, Rolf darf aber keine Armbanduhr, keinen Zettel und keinen Stift oder andere Unterlagen mitnehmen. Vor jedem Besuch muß er sich einer Leibesvisitation unterziehen. All dies galt auch, als er vor kurzem Besuch von einem Grünen hatte. Nach wie vor darf Rolf keinen Vertrauenszahnarzt konsultieren.

Angehörigen-Berichte vom Kirchentag

Kirchentagsbericht von Martha Barabaß

Am Donnerstag, 8.6., sind wir schon früh zum Kirchentagsgelände gefahren, um den Stand aufzubauen. Wir hatten die Fotos der Gefangenen dabei und Bilder, die die Gefangenen gemalt haben. Außerdem ein Transparent, daß wir die Angehörigen der politischen Gefangenen sind. Dann hatten wir die Hungerstreik-Infos und die Broschüren über die Haftbedingungen mit, die wir auf den Tischen ausgelegt hatten. Außerdem Flugblätter zum § 129a und von den Jesuiten. Um 10.00 Uhr wurden die einzelnen Hallen geöffnet, und sofort stürzten sich Fotografen auf die einzelnen Gruppen und Stände. Von allen Seiten ist unser Stand fotografiert worden.

Am Donnerstag, ehe wir zu dem Gelände rausgefahren sind, war

schon um 7.30 Uhr das holländische Fernsehen in der Wohnung. Sie hatten schon Tage vorher mit einzelnen Müttern telefoniert und haben uns da nur aufgenommen. Sie sind hinter uns her zum Kirchentagsgelände gefahren und haben uns auch dort nochmals aufgenommen. Am Montag, den 12.6., haben sie den Bericht von der Angehörigengruppe schon in Holland gezeigt. Uwe hat es aufgenommen, er meinte, es wäre gut, und hat eine Videoaufnahme gemacht, die wir dann gelegentlich zu sehen bekommen.

Es kamen auch gleich viele Leute an den Stand. Wir wollten vom Kirchentag eine Resolution verabschieden, dazu brauchten wir 3000 Unterschriften. Inhalt der Resolution war:
1. Zusammenlegung der politischen Gefangenen, die dafür über 100 Tage im Hungerstreik waren.
2. Freilassung der schwerkranken Haftunfähigen:
a) Claudia Wannersdorfer und Bernd Rössner in Bayern
b) Günter Sonnenberg in Baden-Württemberg
c) Christoph von Hören in Nordrhein-Westfalen.

Diese Forderung richtet sich an die CDU-regierten Bundesländer und war gerichtet an den Vorsitzenden der Länderjustizministerkonferenz, Justizminister Krumsiek in Düsseldorf.

Leider haben wir die Unterschriften nicht zusammenbekommen, es waren ca. 1700, aber durch die Unterschriftenlisten haben wir unheimlich viele Gespräche mit den Leuten geführt, die unseren Stand besuchten. Es kamen Leute, die sofort unterschrieben haben, andere mußte man erst überzeugen. Viele haben auch nicht unterschrieben, weil sie zu wenig darüber wußten. Einige sagten, das stimmt doch gar nicht, daß sie so schlimme Haftbedingungen haben, sie haben doch Fernsehen, Radio, Bücher und Zeitschriften. Einige sagten, sie wußten ja, was auf sie zukommt, da hätten sie sich das überlegen müssen. Da hat es schon Zeit gebraucht, um alles richtigzustellen.

Am Donnerstag gab es in der Ölberggemeinde eine Diskussionsveranstaltung unter dem Thema: „Den Gefangenen Befreiung verkünden ...“ Jesaja 61,1+2, Christliche Identität und der Hungerstreik für Zusammenlegung.

Zu der Veranstaltung waren Christa, Hilde und Martha sowie Armin. Wir sollten erstmal von unseren Kindern erzählen, wie es war, als sie gesucht und dann festgenommen wurden. Wie die Verwandtschaft und Nachbarschaft reagiert hat. Dann haben wir über die Haftbedingungen etwas erzählt, dazu kamen dann immer Fragen von den Teilnehmerinnen/ern. Es waren ca. 40 Leute, da haben wir auch Unterschriften gesammelt. Die Diskussion dauerte 1 1/2 Stunden, viel zu kurz, um eingehend über alles zu reden. Armin hat erzählt, wenn es um juristische Fragen ging, dann hat er noch etwas zum § 129a gesagt. Die Veranstaltung war in Kreuzberg, da meinte jemand, in Kreuzberg ist schon der § 129a verdächtig, der ohne Fahrschein fährt. Sehr viele Leute hätten auch schon Verfahren gehabt.

Zunächst hatten wir vereinbart, daß wir Angehörigen uns am Stand abwechseln, die Hälfte vormittags, die andere nachmittags. Durch die Unterschriftenaktion war das überhaupt nicht möglich, oft waren wir alle am Stand. Es gab ja auch immer etwas zu besorgen, das haben die jungen Angehörigen getan und haben uns mit Kaffee, Tee und Mineralwasser versorgt. Dazwischen kamen Reporter und wollten mit einzelnen Müttern reden.

Viele Knastseelsorger und Knastsozialarbeiterinnen haben uns besucht und sich Material mitgenommen. Sie haben auch gesagt, daß die Haftbedingungen geändert werden müßten. Aus eigener Anschauung werden sie dieselben auch nicht kennen, denn ich glaube kaum, daß sie auf die Zelle der einzelnen Gefangenen gehen dürfen. Ein Knastpfarrer hat mir erzählt, daß der Sicherheitsbeauftragte den Bediensteten gesagt hat, es wird nicht gerne gesehen, daß sie sich solidarisch zeigen, er könnte es ihnen zwar nicht verbieten, aber das genügt ja schon, um die Solidarität zu unterbinden, aus Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren.

Einzelne Leute wollten die Infos, in denen Briefe von Brigitte, Heidi, Gisel und Ingrid drin waren, ohne erkennen zu geben, warum gerade die. Dann wollten sie Briefe haben, wo die Isolationshaft beschrieben ist, wir konnten allen gerecht werden. Es kamen auch Ärzte, die sich Informationsmaterial holten, sie haben es auch gesagt, daß sie Ärzte sind. Die haben sich die Broschüre mitgenommen „Von der Zwangsernährung zur Komalösung“. Es gab Leute, die nur mit einem allein, ohne größere Zuhörermengen, reden wollten. Die auch genau wissen wollten, wie das so war, als Ingrid wegging, und wie es sich angedeutet hat. Ob wir politische Diskussionen vorher hatten. Die sich wunderten, daß Ingrid eine abgeschlossene Ausbildung hatte, und meinten, so kritische Menschen mit Idealen brauchte man doch ganz nötig draußen. Es waren so gute Gespräche zum Teil, und ich möchte keines missen.

Die Diskussionsveranstaltung mit der Berliner Szene fand ich ziemlich hart. Es wurde viel Kritik an den Gefangenen geübt, weil sie doch in ihrer Erklärung gesagt hätten, daß sie bis zum letzten kämpfen würden. Dann, daß es die Abbrucherklärung so spät gab, obwohl sie für Mitte der kommenden Woche nach dem Hungerstreik angekündigt war.

Diese Fragen haben auch viele am Stand gestellt und die lange Zeit kritisiert, bis es die ersten Briefe von den Gefangenen gab. Wir haben ihnen versucht zu erklären, warum es nicht eher ging, manche waren damit nicht zufrieden.

Wir hatten überhaupt keine Zeit, am Tag zu irgendeiner Veranstaltung zu gehen. Nur wenn wir mal eine Verschnaufpause draußen machten, haben wir einige Stände gesehen. Am Freitag kam der Sprecher von ai an unseren Stand. Sie könnten nicht viel für unsere Gefangenen tun, aber wir könnten uns jederzeit an sie wenden, Frau Erler wäre auch immer für uns offen.

Am Donnerstag abend gab es eine Veranstaltung „Lateinamerikanischer Osterweg“. Zu dieser Veranstaltung gingen Marion, Armin und ich. Mitwirkende waren: Eduardo Galeano, Montevideo/Uruguay — Schriftsteller; Tomas Borge, Managua/Nicaragua — Innenminister; Patricia Castro, Managua/Nicaragua — Pastorin; Don Josè Lorscheiter, Santa Maria/Brasilien — Erzbischof; Prof. Dr. Walter Altmann, Sao Leopoldo/Brasilien — Dozent; Uriel Molina, Managua//Nicaragua — Franziskanerpater; Wolfgang Neuhausen, Düsseldorf — NEMO Pantomime; PIRAY, Folk-Gruppe aus Chile; RUHAMA, Musikgruppe aus Köln.

Der Pantomime war ganz toll. Die Musik und die Lieder auch. Von 20-22.00 Uhr sind wir geblieben. Die Bänke hatten keine Lehne, und ich habe es nicht länger ausgehalten.

Tomas Borge hat Bezug genommen auf das leere Grab, das die Frauen am Ostermorgen vorfanden, und erzählt, daß Sandino verscharrt wurde und auch ganz viele Freiheitskämpfer in Nicaragua. Wieviele Opfer es gegeben hat an Toten, Verletzten, auch viele tote und verletzte Kinder.

Viele Besucher haben uns gesagt, daß sie unsere Arbeit bewundern, wir sollen weitermachen, dazu wünschten sie uns viel Kraft und Erfolg.

Brief zum Kirchentag

12.6.89 — liebste ... ich hab schon gestern auf der rückfahrt überlegt, wie und was ich dir vom kirchentag schreibe. aber das ist verdammt schwierig, weil es dermaßen viele eindrücke, gespräche waren. es war auf alle fälle saugut. so was gutes hab ich schon lang nicht mehr erlebt, wo es an allen ecken und enden gestimmt hat. und dir hätte es bestimmt auch gut gefallen, mensch, du hast mir gerade da ganz schön gefehlt, grade auch, weil wir ja oft dran geredet haben mit offenheit anderen gegenüber, das hab ich richtig stündlich gemerkt, wie sich das bei mir verändert hat. irgendwann hab ich strahlend da am tisch gesessen oder bin auch mal, kurz allerdings nur, rumgelaufen. ich bin immer noch unsicher, wo anfangen, ich versuchs mal, nach tagen zu machen. mittwochs, als wir ankamen, haben wir erfahren, daß tomas borge abends an der tu (technische universität) ist. und wir natürlich sofort zugestimmt, daß wir da auch hinwollen. das ging ja alles innerhalb von ner stunde, da konnte ich das gar nicht richtig realisieren, was da auf mich zukommt. erst in dem moment, wo er reinkam, mit seinen bodyguards, ists mir klar geworden. ich kam mir ein wenig vor wie damals in kuba, mir taten ganz schön die hände weh vom klatschen. und er ist ein ganz kleiner mensch. haste vielleicht an dem foto in der rundschau auch sehen können. er sieht ja auch ganz ernst aus, aber das war am anfang schon witzig. er hat den leuten gesagt, sie sollen fragen stellen, und du weißt ja, wir mit unseren metropolenköpfen, da kamen fragen, kannste dich wegschmeißen. so ein rundumschlag über die politik weltweit. puh, da hat er auch erst mal gestöhnt, sogar zu china wollten leute was wissen. dazu meinte er allerdings, könne er nichts sagen, weil er nicht weiß, wie das in nicaragua diskutiert wird und er aus der presse hier auch nichts entnehmen kann, was jetzt stimmt oder nicht. er sagt allerdings, daß ne jugendorganisation aus nicaragua ein telegramm geschickt hätte, worin sie die führung chinas kritisieren, mehr hat er nicht gesagt. wozu er genauer geredet hat, war zu den vorwürfen von folter und der vertreibung der miskitoindianer. da hast du ihm richtig den schmerz angemerkt, den er hatte darüber, weil es ja auch tatsächlich passiert ist. er hat aber auch immer vergleiche zu hier gezogen. er hat die beantwortung der fragen in seinen beitrag eingebaut. er hat auch gesagt, wie es dort gerade aussieht, also daß sie nichts zu fressen haben, weil sie soviel in die rüstung reinstecken müssen. ich merk grade, vieles, was er sagte, wissen wir ja

nur das besondere an der ganzen rede war die sprache von ihm. eine ganz lebendige und blumenreiche sprache. so reden wir hier ja schon mal gar nicht. es war so angenehm fürs ohr und ihn dabei zu sehen. manchmal hab ich die übersetzung nicht richtig verstanden, weil die leute, die sehr gut spanisch verstanden, dann immer losgeklatscht haben. war blöd. und auch der übersetzer hat so langweilig übersetzt. einen vergleich hat er gebracht, da war dann ne peinliche stille. mensch, ich bin so bescheuert, ich weiß den vergleich gar nicht mehr, nur daß er sagte, daß es ja genauso sei, wie wenn frauen die frucht in ihrem leib abstoßen würden. und daß ja überhaupt nicht denkbar sei, sowas zu tun. da hat erstmal die hälfte, wahrscheinlich alle frauen, geschluckt. und natürlich weiß ich, ja auch noch aus kuba, daß dort leben sprich kinder ne andere bedeutung haben und sie das ja auch nie von uns kapiert haben, daß wir keine kinder haben, und kinder was überlebenswichtiges sind, und auch was lebensbejahendes. wo wir hier so abgegessen sind, bei der natur angefangen über die sozialen bedingungen usw. oder mir fiel dann wieder ein, wie das bei den palästinensern ist. nachdem er fertig war mit seiner rede, mußte er leider gehen und hatte keine zeit mehr, fragen zu beantworten. musik gabs dann auch noch, kennste das auch „nicaragua — nicaraguita“, da konnte ich dann mitsingen. schön! ja, und am nächsten tag gings los, aber wie. wir waren kaum am stand, hatten grade aufgebaut, waren schon menschentrauben um den stand rum, und so war es alle drei tage. am donnerstag war noch das holländische fernsehen dabei, was zusätzlich chaos angerichtet hat (die drehen nen film über uns), und die fragen haben sich im laufe der tage auch wiederholt. die wichtigste schreib ich jetzt mal auf. warum die gefangenen aufgehört haben? wie sieht es jetzt aus? ist was erreicht worden? was ist mit den u-gefangenen und den sozialen? wer sind die haftunfähigen, die geschichte von ihnen? was und weshalb sollen sie raus? wie können wir es schaffen, die rauszukriegen? was ist isolation? warum nicht normalvollzug? warum war schleyer? und warum der fahrer von ihm? ist es nicht möglich, wenn die gefangenen zusammen sind, daß sie dann neue sachen planen, wer gibt die garantie, daß sie es nicht tun? vielleicht deswegen doch besser normalvollzug. wer und was sind die angehörigen, von wem bin ich die schwester oder sonstige verwandte? wie habe ich das gepackt, damit umzugehen? hab ich irgendwelche repressionen gehabt? wie sieht es bei uns aus? wieviele sind wir? wie oft treffen wir uns? usw., also massenweise fragen.

und die fragen waren alle ehrlich. nicht wie wir so oft mitkriegen, aus reiner provokation. da gabs einige, aber von 100% waren es vielleicht 5%, die widerlich drauf waren, mehr nicht. also wo von anfang an klar war, die provozieren, ich hab dann gefragt, ob sie es ehrlich meinen mit ihren fragen, weil du es ja spürst, wenn so jemand ankommt oder kommen, um zu provozieren. erst abgestritten, ich habs dann aber sein lassen. das lohnte sich nicht, darüber aufzuregen, weil die anderen gespräche unheimlich gut waren. mit manchen habe ich über ne stunde geredet. vorher hatte ich mit marion aus duisburg noch überlegt, mensch, da sehen wir uns endlich mal länger und können dann so am büchertisch erzählen, wirklich ein witz, dazu war keine zeit, ich kam einen tag lang fast nicht bis zum klo, das ging nicht, weil wir alle permanent am reden waren. gegen abend, wenn dann die erschöpfung langsam kam, hatte ich oft das gefühl, ich lalle. wörter sind mir nicht mehr eingefallen, und ich mußte mich richtig anstrengen, was zu sagen. dazwischen immer die anderen, die den geldbeutel wollten oder die liste für die unterschriften. weißte ja, wenn martha aufgeregt ist und im reden drinnen, sie saß dann neben mir, klopfte mir an den arm und meinte, „annegret, geldbeutel“ oder „annegret, wo ist die liste“. wir haben abends tränen gelacht, weil es wirklich total verrückte situationen waren. jetzt aber nochmal ernsthaft, ich sitz hier grade und grins wieder vor mich hin, wenn ich an die situationen denke. ein wichtiges gespräch mit vier jungen leuten, so 18 oder 19 jahre alt. sie waren von einer gruppe, die sich nach nem menschen genannt haben, der an dem attentat auf hitler beteiligt war, den namen hab ich wieder vergessen. es war auf alle fälle einer, der von der partei geschickt wurde. er wurde später in plötzensee hingerichtet. sie haben den streik genau verfolgt und wissen aber ganz viel nicht, sie haben deswegen kontakt zu den braunmühls aufgenommen, auch mit ihnen geredet, dann hatten sie sich schon mit dem jesuitenpfarrer aus kreuzberg getroffen und auch mit ihm geredet. das reichte ihnen aber nicht, und sie fanden es gut, daß wir da waren, und wollen jetzt sich mal gerne mit einigen von uns treffen. ich hab dann gesagt, daß ich es gut fände, wenn sie auch nochmal was zu sich sagen, wer sie sind, wie der mensch nochmal heißt, nach dem sie sich nennen, und ihre geschichte, kurz alles in einem brief. sie sind auch bundesweit, haben also die gleichen probleme wie wir mit treffen. sie hatten dann auch fragen, wie es für mich mit meiner schwester war und ist. ich hab dann auch noch von günter und dieter erzählt, wie ich dazu gekommen bin und was ich daran wichtig finde. und wie es ist, wenn jemand in den knast kommt, der oder die einem nahe ist. wie es mir ergangen ist. wir haben bestimmt ne stunde geredet und verblieben sind wir, daß sie den brief schreiben und wir beim nächsten treffen drüber reden, wer noch lust hat, sich mit ihnen zu treffen.

dann gab es noch ein anderes gespräch mit einem schüler 12. klasse. während des streiks haben sie angefangen, sich damit auseinanderzusetzen. haben dabei aber gemerkt, daß sie fast nichts wissen. und daß sie sich überlegt haben, das als unterricht in geschichte in der schule durchzusetzen. und er wollte wissen, was er lesen kann. ich hab ihm erstmal die broschüren von den anwälten und natürlich unsere infos gegeben. dann hab ich aber nochmal überlegt, mit was ich angefangen habe. das war damals aus dem wagenbach-verlag die texte von ulrike. und danach hatte ich ja 81 auf dem pfingstcamp startbahn vreni gesehen und den spiegelfilm. ich hab ihn dann gefragt, was er davon halten würde, wenn jemand in den unterricht kommt und erzählt. da fing er an zu strahlen und sagte, sie hätten da auch schon überlegt, er hätte sich aber nicht getraut zu fragen, ich sagte dann, daß vielleicht auch ein ehemaliger gefangene/r kommen könnte. da hat er noch mehr gestrahlt. ich hab dann nach dem rektor gefragt, kannste ja nie wissen, was er dazu sagt. er ist der geschichtslehrer, und sie haben das schon abgeklärt. irre ne?! er wird jetzt diese woche schreiben, und dann machen wir das. stell dir das mal vor. ich in ner schule vor schülern, auf nem gymnasium. ist ein hit. wo ich damit nie was zu tun hatte. aber ich kann mir das vorstellen, sind ja nicht so viele leute, und dann kann ich auch reden. zu sowas hab ich richtig lust. dann hatte ich auch noch mit nem religionslehrer und ner r-lehrerin geredet. die beiden hatten das auch im unterricht durchgenommen und wollten jetzt infomaterial, was schüler 10. klasse verstehen, wenn sie von nix ne ahnung haben. ich hab dann überlegt, und der brief von karl-heinz aus dem info ist mir eingefallen und die beiträge von der bonn-demo. das sind jetzt nur auszüge aus drei tagen.

es war aber immer so, wenn wir geredet haben, standen andere dabei und hörten zu. und es bildeten sich dann noch mal extragrüppchen, die weiter redeten. ich hab manchmal richtig platzangst gekriegt, weil alle total gequetscht um uns rumstanden. fotos haben wir davon auch gemacht. dann kamen immer wieder zwei frauen von nem arbeitslosenstand nebenan vorbei, alle drei tage. erst haben sie sich nicht richtig rangetraut, auch weil der andrang so groß war, aber samstag sind sie dann bis zu mir durchgedrungen. das war auch ein ganz langes gespräch, da haben die beiden mich wirklich total ausgequetscht, von 84/85 angefangen, hab ich dir ja auch mal erzählt, wie das damals war bei mir. bis heute. ich hab fast nichts ausgelassen. fast. zu einem punkt konnte ich nichts sagen. zu dem ami. das wußten sie auch nicht, deswegen konnte ich das auch weglassen. aber ich hab nachher ganz schön gestaunt, was ich da alles rausgelassen habe. wie es ist, wenn du jemanden im knast hat, den du liebst. ich hab das leuten erzählt, die ich gar nicht kenne. und umgekehrt war es dann auch so. die eine frau z.b. sagte dann, sie hätte abends mit ihrem freund (ein musiker) telefoniert, und er wäre fast ausgeflippt, weil er zuhause mit kind sitzt und sie die möglichkeit hat, mit uns zu reden. sie mußte dann alle infos kaufen, die sie kriegen konnte. und sie hat bestimmt dreimal gesagt, wie gut sie es fand, daß wir da waren, um mal authentische sachen mitzukriegen. dann noch was. um die ecke bei uns waren kritische polizisten/innen. und sie haben alle bei unserer resolution unterschrieben und viel erzählt von ihrer arbeit, wie es da läuft mit hetze und daß sie ne minderheit sind. sie haben dann resolutionen mitgenommen und an ihrem stand gesammelt. samstag abend, als wir zusammengepackt haben, kam dann eine kritische polizistin mit nem blech voll kuchen und fragte, ob wir denn kuchen von bullen nehmen. wir natürlich! das alles sind ausschnitte. die anderen alle haben dann mit anderen geredet und auch so gute erfahrungen gemacht. wir haben alle total geschuftet. und abends haben wir uns dann gegenseitig erzählt, was und mit wem wir geredet haben. es liefen auch noch andere sachen. z.b. eine kleine va (veranstaltung) in kreuzberg mit den jesuiten. da waren einige mütter, und sie waren sehr begeistert. es waren leute aus kreuzberg da, und es gab dann noch einen brief an die justizsenatorin, wo um besuchserlaubnis für angelika, gabi, silvia und birgit gebeten wurde. von zwei pfarrern, einer vom kreiskirchenrat und kirchenkreis kreuzberg. dann waren martha, armin und marion noch auf nem lateinamerikanischen gottesdienst. da waren eduardo galeano und tomas borge. wir sind dann schon in ne kneipe, und die drei kamen dann noch nach. und martha war hellauf begeistert. da kam ihr glauben mit dem, was sie politisch macht, zusammen. sie hat sich dann aus lauter freude mit einem glas wein nen schwips angetrunken. wir kamen aus dem erzählen nicht mehr raus. ich denk auch, daß es sehr wichtig für unsere gruppe

war, daß der streit und streß damit mal etwas behoben wurde. und hilde, ich sag dir, sie ist jeden abend mit uns losgezogen bis tief in die nacht, und morgens wieder früh raus. marion hat sie auf 50 jahre geschätzt, sie ist ja schon 64. das wollte marion nicht glauben. am freitag war dann noch ne va, keine vorbereitete, im mehringhof. danach sind wir dann auch noch in ne kneipe mit dem einen jesuiten und einer mutter von ner genossin, georg, christiane und ich und hilde. da wurde es auch spät. haben wir über den 1. mai in berlin geredet. wie hilde das alles gepackt hat, ist mir ein rätsel. ach, genau, mit einem jungen typen aus göttingen habe ich auch geredet. er war dann so interessiert, daß er donnerstag und freitag immer wieder am stand auftauchte und auch abends im mehringhof war. es ist jetzt auch ne va in göttingen geplant aus den gesprächen raus, aber mit anderen, ich werde da auch hinfahren, weil ich erst dachte, er kommt bestimmt samstag wieder, und dann frag ich nach der adresse, weil er sich einfach nicht von uns losreißen konnte und auch viel mitüberlegt hat wegen der resolution. er hat auch im streik angefangen, was zu machen. mit so menschen hab ich richtig lust zu reden, von ihnen was mitzukriegen und das jetzt nicht bei dem einen mal stehen zu lassen. merkste, ich springe ganz schön mit dem erzählen. vorhin war christiane da und sagte auch, daß sie eigentlich gar nicht mehr so genau weiß, wie die einzelnen gespräche waren, es war einfach zu viel.

aber ich denk, du kannst das ein wenig so verstehen. ich fands auf alle fälle tief beeindruckend. helga war gestern total heiser, am samstag auch schon, ein staatsanwalt, mit dem sie eine sehr laute diskussion hatte, hat ihr aber dann ein hustenbonbon gegeben. ich denk, ich laß es jetzt mal sein mit dem kirchentag, wenn du fragen hast, kann ich dann vielleicht noch mal was genaueres schreiben. ich muß das auch erstmal alles sacken lassen.

(Annegret)

Brief zum Kirchentag

15.6.89 — liebste ... jetzt sind mir noch einige sachen zum kirchentag eingefallen, auch nachdem ich mit den anderen nochmal dran geredet habe. ein ganz wichtiger punkt war das urteil gegen ingrid strobl. das muß wohl im radio gekommen sein, und daraufhin kamen viele zu unserem stand und sagten uns das. die empörung über das urteil war riesengroß. wir wurden auch gefragt, ob eine angehörige von ihr bei uns ist. martha schreibt sich ja mit ihr. das konnten wir dann erzählen. das unverständnis über das hohe urteil wegen nem weckerkauf war ziemlich stark. bei allen, die kamen. wir haben dann von einigen urteilen und prozessen erzählt, gegen leute aus dem wi (widerstand). auch, daß es wichtig ist, sich solche prozesse anzusehen. weil da vieles offen wird. es wurde dann ziemlich nachgehakt, und die leute waren z.t. über sich selbst erschrocken, weil sie das so nicht wußten. sie haben sich dann selbst gefragt, warum das möglich war und ist. die zeitung clockwork ist da ziemlich wichtig gewesen, haben viele gesagt. und sie fänden es wichtig, sowas auch im angehörigeninfo zu veröffentlichen. eine frau habe ich mitgekriegt, ich saß gerade draußen, um ne kippe zu rauchen, da kam sie raus zu einer freundin, voller empörung, und meinte, fünf jahre, und das sei ja die höhe, sie hätte gerade mit angehörigen geredet, und da hätte es ja viele solcher verfahren gegeben. und das seit 20 jahren, ohne daß sie oder auch andere das mitgekriegt hätten. sie sagte dann noch zu ihrer freundin, sie müßte auch unbedingt zu dem stand der angehörigen, es wäre nur schwierig zu reden, weil da so viele leute wären, und richtig fragen stellen wäre schwierig, weil es fast kein durchkommen gäbe. sie hätte sich angestellt und hätte dann auch mit einer mutter reden können. sie hat es dann auch noch einigen farbigen, die sie anscheinend kannte, erzählt. ich bin dann wieder rein. aber das fand ich auch wichtig mitzukriegen, wie leute das aufgreifen und weitererzählen. auch die ganzen größen aus der politik waren da, momper, diepgen, weizsäcker usw. und der cdu-stand war ja ein paar meter von unserem stand entfernt, also getickt, daß wir da sind, haben sie alle, und ist ja klar, daß niemand gekommen ist. obwohl einige leute nach der diskussion mit uns zu momper hin sind und gesagt haben, da drüben sind die angehörigen, gehen sie mal hin und reden sie mal mit ihnen. momper hatte dann die ausrede wegen zeit usw. ist ja klar. ich fands auch wichtiger, mit der basis (kirchentagsnormaldurchschnitt) zu reden. oder vogel von der spd ist angeredet worden, ob er unsere resolution unterschreiben will. (das war ja so, daß leute von anderen ständen die listen genommen haben und auch gesammelt haben.) er sagte dann aber, er könne nicht von der parteilinie abweichen bzw. da würde ja pol. gefangene draufstehen, wenn da ne andere formulierung stehen würde, wer sie tatsächlich seien, würde er unterschreiben. weißte, wenn es anders formuliert gewesen wäre, hätte er ne andere ausrede gehabt.

gestern abend haben wir die unterschriften gezählt. 1700. innerhalb von drei tagen, das find ich schon sehr beachtlich. für ne offizielle resolution hat es zwar nicht gereicht. da hätten es 3000 sein müssen. aber das find ich nicht so wesentlich.

(Annegret)

Brief zum Kirchentag

Stuttgart, 21.6.89. Lieber Thomas! Heute will ich Dir etwas ausführlicher über den Kirchentag berichten. Bei unsrem Besuch konnte ich nur einige wenige Hinweise geben.

Die große Stadt Berlin hat viele Kongreßgebäude, Messehallen und ist gewohnt, mit vielen Menschen zu leben. So waren die 150000 Besucher kein Problem. Auch die öffentlichen Verkehrsmittel konnten mit dem Ansturm fertig werden. Daß 12000 Schwaben zum Kirchentag kamen, hörte man in der S-Bahn, U-Bahn, im Bus: „Wo gooscht heit noo?" Dem Busfahrer stiegen wir viel zu langsam aus. Er meinte „Berlin ist fest in schwäbischer Hand!" In einer der Messehallen hatten wir unseren Stand zur „Information über die Gefangenen der RAF und im Widerstand". Auf drei großen Tischen konnten wir unser Info-Material ausbreiten. An der Wand unser Transparent „Angehörige der Gefangenen ..." Unsere Aufgabe sahen wir darin, über die Haftbedingungen zu informieren und insbesondere darauf hinzuweisen, daß eine Zusammenlegung wenigstens so, wie in den SPD-regierten Ländern zugesagt, aus humanitären Gründen überall sein muß, denn der Mensch benötigt seinen Gesprächspartner zum Leben, sonst verkümmert seine Seele.

Eine Resolution hatten wir verfaßt, in diesem Sinne. Ich lege sie Dir bei. Wir hatten dann viele Unterschriftenlisten aufliegen. Die Menschen waren sehr interessiert und offen, viele gaben ihre Unterschrift. Ich hatte es vorgezogen, hinauszugehen, um Unterschriften zu bekommen, ich sprach die Menschen an, gab ihnen die Resolution zu lesen, und es entstand eine Diskussion. In den vier Tagen konnte ich viel erleben an unterschiedlichen Reaktionen. Für mich wurde es ein „Dialog mit allen gesellschaftlichen Gruppen" und Meinungen:

* Ein Ehepaar hörte sich alles an, las die Resolution, war erstaunt über die Haftbedingungen. Sie konnten sich aber nicht entschließen, ihre Unterschrift zu geben. Ich sagte ihnen: „Vielleicht kommen Sie mal an unseren Stand in Halle 6." Tatsächlich kamen die beiden am nächsten Tag und gaben ihre Unterschriften freudigen Herzens!

* Eine gleichaltrige Mutter erzählte mir von ihrem Sohn, sie habe Angst um ihn, er könne mit seiner politischen Meinung auch im Gefängnis landen. Es ergab sich ein sehr offenes Gespräch. Wir tauschten unsere Vornamen aus, sie gab mir von ihrem Vollkornbrötchen. Wir setzten uns auf eine Holzbank, und es entstand ein langes, warmes Gespräch von Mutter zu Mutter. Beim Verabschieden umarmten wir uns: ‚sie wolle für Dich beten'. Ihre Unterschrift gab sie gerne.

* Ein anderer: „Ich war auch acht Jahre im Knast, weiß, was Isolation bedeutet, klar bekommen Sie meine Unterschrift!"

* Öfters sprach ich mit Menschen aus der DDR, sie hörten sehr interessiert zu, waren erstaunt über die Haftbedingungen hier, wollten aber nicht unterschreiben.

* Ein Ehepaar hörte mir zu. Er meinte: „Unseren Gefangenen geht es gut, ja königlich! Sie haben alles, Radio, Fernsehen, Bücher, Zeitungen, gutes Essen, was wollen sie noch? Jetzt auch noch Sonderrechte? Sie haben ja schließlich gemordet!" Ich frug ihn: "Was denken Sie über Isolationshaft?" Er: „Die sind doch mit anderen zusammen." Das gab eine lange Diskussion. Ich berichtete von Dir. Seine Frau war betroffen, hörte genau zu. Er wandte sich ab und wollte bald nichts mehr hören. Eine Unterschrift bekam ich keine, das war mir klar. Aber sie hätte gerne das Gespräch fortgesetzt. Die beiden kamen im Weggehen in ein Streitgespräch. ‚Das ist auch gut', dachte ich.

* Am schnellsten konnte ich Unterschriften bekommen bei Wartenden vor Telefonhäuschen oder anderen Schlange-Stehenden. Am Abend in Kreuzberg vor einem Theater. Eine große Menschenansammlung wartete schon 1 1/2 Stunden vor der Aufführung: „Mercedes Benz in Südafrika." Ich öffnete meinen Rucksack, las im kleinen Kreis die Resolution vor. Es schlossen sich wertvolle Gespräche an. Zwei Listen gingen dann durch, und viele unterschrieben. Es war eine gut genutzte Wartezeit!

Oft wurde ich gefragt, warum ich diese Unterschriften sammle. Mancher war betroffen, daß mein Sohn im Gefängnis sein muß. Gute Gespräche folgten dann, was mir wichtiger war, als um der Unterschriften wegen schnell wieder abzubrechen. Besonders wertvoll waren mir die Begegnungen, bei denen die Angesprochenen sagten, sie wollten es sich überlegen, und dann am nächsten Tag kamen und ihre Entscheidung getroffen hatten. Es ist für uns selbst dabei ein Lernpro-

zeß im Vermitteln des Anliegens. Auf jeden Fall war ich mit Dir sehr verbunden.

Gespräche führte ich mit Frau Dorothee Sölle, mit Herrn Simon und Herrn Hirsch, das war wertvoll, und ich bekam gute Ratschläge. Wir hoffen sehr, daß unsere Resolution weitergeleitet wird an die Regierung und daß sie eine Wirkung haben wird.

Kraft bekam ich bei den Bibelarbeiten am Morgen und beim „Politischen Nachtgebet". Dorothee Sölle gab auch einmal das Abendmahl: Fladenbrot, von Türken gebacken, und Traubensaft. Sie dachte sehr an die Mißstände vor allem in Südamerika. Es reichte für alle ca. 4000 Teilnehmer. Kleinkinder, Babys waren auch dabei. Eine lebendige Kirche, wie ich sie mir öfters wünsche. Gerne hätte ich noch Bischof Scharf und Heinrich Albertz erlebt. Jörg Zink war leider erkrankt und konnte nicht zum Kirchentag kommen. Für mich waren diese Begegnungen immer ein großes Geschenk. Viele Stände sah ich beim Vorbeigehen.

„Benno Ohnesorg-Mahnmal" für West-Berlin. Prof. Hrdlicka hatte 1971 ein Relief gestaltet zum Gedenken an die Erschießung des Studenten Benno Ohnesorg. Er wäre bereit, einen Abguß zu fertigen und aufstellen zu lassen. Diese Initiative zeigte einen Dokumentarfilm vom Einsatz gegen die Demonstranten, die gegen das damalige Unrechtsregime im Iran protestierten anläßlich des Schahbesuchs am 2. Juni 1967. Sie sammelten auch Unterschriften und Spenden. Das Informationsblatt lege ich Dir bei.

Ein Stand für umweltfreundliche Großküchen mit Vollwertkost. Dort konnte man auch essen und Rezepte bekommen. Alles war hinter Glas, und man konnte bei der Herstellung der Speisen zusehen. Man sah verschiedene Keimlinge, Rohkost etc.

Stände von Bürgerinitiativen: Wackersdorf, Brokdorf, Gorleben, Palästina, Südafrika, Südamerika, Sinti + Roma, Kurden etc.

Einen interessanten Stand hatten auch die „Kritischen Polizistinnen und Polizisten". Von ihnen bekamen wir gerne Unterschriften!

So war der Dialog im wahrsten Sinne des Wortes „mit allen unterschiedlichen Gruppen" in Gang gekommen.

Sei lieb gegrüßt und ganz fest umarmt ...

(Doris Kilpper)

Resolution für den 23. Deutschen Kirchentag Berlin 1989

Angehörige der politischen Gefangenen
in der BRD und West-Berlin
Postlagerkarte 050205
7500 Karlsruhe 1

Bitte unterstützen Sie mit Ihrer Unterschrift unsere Forderung an die christlich-demokratisch regierten Bundesländer:

1. Zusammenlegung der politischen Gefangenen, die dafür über 100 Tage im Hungerstreik waren.
2. Freilassung der schwerkranken Haftunfähigen:
   a) Claudia Wannersdorfer und Bernd Rössner in Bayern,
   b) Günter Sonnenberg in Baden-Württemberg
   c) Christoph von Hoeren in Nordrhein-Westfalen

Berlin, den 8. Juni 1989

An den
Vorsitzenden der Länderjustizministerkonferenz
Justizminister Krumsiek
Justizministerium Düsseldorf
4000 Düsseldorf 1

...

08.07.1989 Resolution: Zur Zusammenlegung

Sehr geehrter Herr Justizminister,

wir, die Angehörigen der politischen Gefangenen in der BRD, übergeben Ihnen hiermit die beiliegende notarielle Urkunde über unsere Unterschriftensammlung auf dem Evangelischen Kirchentag in Berlin.

Sie ersehen daraus, daß allein in dem kurzen Zeitraum von drei Tagen über 1800 Menschen unsere Resolution, die die Forderungen der politischen Gefangenen nach ihrer Zusammenlegung und der Freilassung der haftunfähigen Gefangenen enthält, unterschrieben haben.

Einmal mehr hat sich gezeigt, wie groß die Zahl derjenigen ist, die die Forderungen der politischen Gefangenen unterstützen, für deren Erfüllung sie seit Jahren kämpfen, zuletzt mit ihrem 10. Hungerstreik, und für die auch wir Angehörigen uns seit Jahren einsetzen.

Wir fordern Sie deshalb auf, in Ihrer Funktion als Vorsitzender der Länderjustizministerkonferenz und als Justizminister von Nordrhein-Westfalen weitere Schritte zur Zusammenlegung der politischen Gefangenen und der Freilassung der haftunfähigen Gefangenen zu unternehmen.

Wir teilen Ihnen gleichzeitig mit, daß wir diesen Brief an die öffentlichen Medien weiterleiten werden.

(Durchschlag dieses Schreibens mit beiliegender beglaubigter Fotokopie der Notariatsurkunde an: Justizminister von Baden-Württemberg, Justizministerin von Bayern, Justizminister von Hessen, Justizminister von Niedersachsen, Justizminister von Rheinland-Pfalz)

Initiativen und Aktionen

Offener Brief des „Freiburger Appells" an Justizminister Eyrich

Sehr geehrter Herr Justizminister Dr. Eyrich, der Hungerstreik der Gefangenen vom 1.2.-11.5.1989, in welchem Sie jedes Nachgeben ablehnten mit der Begründung, der Staat könne sich nicht erpressen lassen, ist vorbei. Zu der von vielen befürchteten Eskalation kam es nicht, den Abbruch des Hungerstreiks durch die Gefangenen bezeichnen wir als verantwortliches Handeln uns allen gegenüber. Der von vielen Freiburger Bürgerinnen und Bürgern mitgetragene „Appell" an die Bundesregierung und die Länderregierungen war in Baden-Württemberg umsonst. In unserem Land hat sich nichts bewegt. Die unerträglichen Haftbedingungen bestehen fort.

Wir haben die heutige Veranstaltung („Freiburger Appell" zum Hungerstreik der Gefangenen — umsonst gewesen? Informations- und Diskussionsveranstaltung am 30.6. in Freiburg — die Red.) durchgeführt mit dem Ziel, uns erneut für Verbesserungen und Veränderungen der Haftbedingungen einzusetzen, um damit die Forderungen der Gefangenen weiterhin zu unterstützen. Erst recht nach Abbruch des Hungerstreiks sehen wir unsere Verpflichtung darin, weitere Hungerstreiks verzichtbar zu machen. Dies bedeutet für uns, Verantwortung dafür zu übernehmen, daß Grundrechte und international geltende Menschenrechte auch auf die Gefangenen in der BRD angewandt werden.

Wir freuen uns, daß in anderen Bundesländern erste Schritte für Veränderungen unternommen werden. So wurden z.T. Kleingruppen eingerichtet, Hofgang- und Besuchszeiten verlängert, andere Gefangene können sich wenigstens stundenweise treffen, sehen und reden, gemeinsam Hofgang machen, Anwaltsbesuche finden ohne Trennscheibe statt usw. Angesichts der genannten positiven Zeichen aus anderen Ländern stehen wir umso betroffener und verständnisloser Ihrem Verhalten, welches sich weiterhin durch Unversöhnlichkeit und unerbittliche Härte auszeichnet, gegenüber.

Die UnterzeichnerInnen vertreten den Rechtsstandpunkt, daß niemand dafür benachteiligt werden darf, daß er in baden-württembergischen Gefängnissen inhaftiert ist. Wir berufen uns hierbei auf die aus Art. 3 GG abzuleitende Anforderung an die „Gleichheit der Bundesländer". In unserer Argumentation berufen wir uns auch darauf, wie aus zahlreichen Fällen bekannt, daß Anträgen einzelner Gefangener, in eine andere Haftanstalt bzw. in die Haftanstalt eines anderen Bundeslandes verlegt zu werden, in der Regel stattgegeben wird, wenn die andere Haftanstalt bzw. das andere Bundesland aufnahmebereit sind.

Dringend appellieren wir erneut an Sie und fordern Sie auf, Anträgen der sich in Baden-Württemberg in Strafhaft befindenden Gefangenen, in eine andere Haftanstalt verlegt zu werden, gegebenfalls auch in ein anderes Bundesland, stattzugeben. Weiterhin unterstützen wir die Forderung der Gefangenen nach Zusammenlegung in große Gruppen. Außerdem fordern wir Sie auf, bis zur Realisierung der Verlegung der Gefangenen Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß persönliches Zusammensein und ungehinderte Briefkontakte sowohl innerhalb der Anstalten zwischen den Gefangenen wie auch mit Außenstehenden möglich sind. Das als willkürlich erscheinende Anhalten von Briefen, Zeitschriften, Informationsmaterial und Fotos muß im Sinne eines allseits gewünschten und als notwendig erachteten Dialogs zwischen drinnen und draußen ein Ende finden.

Auch Gefangene bleiben Menschen! Die im Grundgesetz festgelegten Bürgerrechte und die international geltenden Menschenrechte können auch ihnen nicht vorenthalten werden. Der Hungerstreik war auch der verzweifelte Versuch der Gefangenen, sich ihre Menschenwürde und ihr politisches Bewußtsein nicht nehmen zu lassen. Es ist politisch zwingend, sich mit den Gefangenen über ihre politischen Vorstellungen unzensiert auseinanderzusetzen. Als Voraussetzung hierfür bedarf es jedoch unabdingbar menschenwürdigerer Haftbedingungen und eines prinzipiell anderen gesellschaftlichen Umgangs mit ihnen.

Diesen „Offenen Brief" — wie auch den „Appell" — verstehen wir als Unterstützung der Forderungen nach menschenwürdigen Haftbe-

dingungen für ALLE Gefangenen im Sinne des Obengesagten. Diffamierende Äußerungen Ihres Hauses über Menschen, die sich für menschenwürdige Haftbedingungen für ALLE Gefangenen engagieren, weisen wir mit aller Entschiedenheit zurück (s. Antwort des Justizministeriums zu Frage 6 der Kleinen Anfrage 10/1170 „Erneuter Hungerstreik der Gefangenen aus der RAF und anderer Gefangener seit dem 1.2.1989").

Wir haben ferner beobachtet, daß während des Hungestreiks die Exekutive die Rechte der Legislative einschränkte. Die Sonderbehandlung der Gefangenen nach § 129a StGB durch die Justiz wurde auch den Strafvollzugsbeauftragten der Fraktionen aufgezwungen. Im Klartext heißt dies, daß der Gleichheitsgrundsatz durch Sie erneut gravierend verletzt wurde, nachdem die Strafvollzugsbeauftragten die Gefangenen nach § 129a StGB nicht wie alle anderen Gefangenen jederzeit und unüberwacht auf ihren Zellen besuchen können. Wir fordern Sie auf, diese Anweisungen zurückzunehmen und die Gleichbehandlung aller Gefangenen durch die Strafvollzugsbeauftragten zu gewährleisten. Erinnern möchten wir Sie bei dieser Gelegenheit daran, zu beachten, welche Rolle in einem demokratischen Staat dem Souverän und dem Parlament zukommt!

Abschließend bitten wir Sie um eine Stellungnahme zu unserem „Offenen Brief". Außerdem bekunden wir hiermit unser Interesse an einem gemeinsamen Gespräch zwischen Ihnen und Delegierten von uns und wären auch hierzu für eine Stellungnahme dankbar.

(Dieser Offene Brief wurde von 21 Organisationen/Institutionen und Einzelpersonen unterzeichnet.)

Kundgebung in Fröndenberg

Am 8. Juli fand eine Kundgebung am Knastkrankenhaus Fröndenberg statt. Christoph von Hören hatte an diesem Tag Geburtstag. Er konnte alles hören, und Leute, die auf Masten kletterten, konnten sehen, wie er mit einem Blumenstrauß gewunken hat. Teilweise wurde auch verstanden, was er gerufen hat. Viele Gefangene haben die Kundgebung mitgekriegt und zurückgerufen oder gewunken. Nach Abschluß der Kundgebung wurden kurzfristig 10 Leute von der Polizei festgehalten und ihre Personalien aufgenommen.

Aktuelles international

Offener Brief zum Hungerstreik der Gefangenen aus Action Directe

Seit dem 20. April, das heißt nun schon weit über 80 Tage, sind die vier Gefangenen aus Action Directe — Joelle Aubron, Georges Cipriani, Nathalie Ménigon und Jean-Marc Rouillan — im Hungerstreik. Alle vier sitzen jetzt im Rollstuhl, nehmen Vitamine und sind sehr geschwächt. Auf Regierungsebene bewegt sich weiterhin nichts in Richtung Verhandlungsbereitschaft. Der Hungerstreik wird in den bürgerlichen Medien weiterhin totgeschwiegen. Am 14.7. fand in Paris eine Demonstration mit ca. 200 Menschen statt. Angesichts der zugespitzten Situation ist es jetzt noch dringlicher, in Form von Protestschreiben direkt an den französischen Justizminister und durch Presseerklärungen zu versuchen, der Staatsräson des französischen Staates und der den Medien auferlegten Nachrichtensperre etwas entgegenzusetzen. Es ist gleichzeitig auch eine Form des Schutzes der Gefangenen in der Totalisolation — soweit dies möglich ist. Die Anschrift des französischen Justizministers lautet: Ms. Pierre Arpaillange, Ministre de la Justice, Palais de Justice, F-75001 Paris. Eine andere Möglichkeit wäre noch, Protestschreiben an die hiesigen Generalkonsulate zu geben.

Nachfolgend drucken wir einen Offenen Brief ab, der an deutsche und französische Zeitungen gesandt wurde.

Seit dem 20. April 1989, heute am 77. Tag, sind die vier Mitglieder der Organisation Action Directe — Jean-Marc Rouillan, Nathalie Ménigon, Joelle Aubron und Georges Cipriani — in einem unbefristeten Hungerstreik. Vor einem Monat, dem 7.6.1989, wurden sie aufgrund ihrer körperlichen Schwächung in das Gefängniskrankenhaus nach Fresnes verlegt. Zu diesem Zeitpunkt bestand noch keine akute Gefahr für das Leben der Gefangenen. Alle haben jetzt erheblich an Körpergewicht verloren und können sich nur im Rollstuhl fortbewegen. Mit einer rapiden Verschlechterung ihres Gesundheitszustands ist jetzt nach 77 Tagen des Hungerstreiks zu rechnen, auch deshalb, weil ihr letzter, 116-tägiger Hungerstreik erst 13 Monate zurückliegt. Ihre Rechtsanwälte bezeugen und protestieren: Die Gefangenen sind in Gefahr. Vom französischen Staat, seinen Institutionen, den Medien sowie den Parteien wird der neuerliche Hungerstreik der Gefangenen aus AD totgeschwiegen — es herrscht eine vollständige Nachrichtensperre.

Die Gefangenen fordern: die Zusammenlegung für politische Gefangene entsprechend dem politischen Statut, d.h. die freie Kommunikation drinnen und mit draußen; die Zusammenlegung der politischen Gefangenen in demselben Gefängnis ohne irgendwelche Einschränkung wie der Art der Anklage, der Verurteilung, der Nationalität, des Geschlechts; Zellenaufschluß; das Ende der Deportationspolitik für die Militanten der nationalen Befreiungsbewegungen; das Ende der politischen und sprachlichen Zensur für Post, Zeitungen und Bücher; das Ende der Maßnahmen zur Einschränkung der Besuchsbewilligungen; die sofortige Schließung der Isolationstrakte, d.h. die Aufhebung aller Maßnahmen totaler oder teilweiser Isolation.

Seit ihrer Festnahme im Februar 87 sind Jean-Marc Rouillan, Nathalie Ménigon, Joelle Aubron und Georges Cipriani in Isolationshaft: keinerlei Kontakt mit anderen Gefangenen, Einzelzelle, Beschränkungen der Besuchsgenehmigung für Verwandte und Freunde, Unterbringung in Gebäudekomplexen nach dem Prinzip des „toten Arms", Zensur und Zurückhaltung von Post- und Büchersendungen, Streßmanipulation durch willkürliche Beleuchtung der Zellen, Leibesvisitationen (vollständiges Entkleiden) vor und nach dem „Hofspaziergang", der in zum Teil 5x8 Meter großen Käfigen stattfindet; das heißt also das Wegfallen von sensorischen und akustischen Reizen — sensorische Deprivation. Dazu kommen überraschende Zellenrazzien zuzüglich zu den regelmäßig angeordneten Zellendurchsuchungen, willkürliche Verlegungen von Knast zu Knast, und so weiter . . .

Die vier Hungerstreikenden unterliegen dem verschärftesten Haftregime, dem DPS (détenu particulièrement surveillé — Gefangener unter besonderer Überwachung), welches in den Gefängnissen in Frankreich gegen einige hundert Gefangene — soziale als auch politische — angewandt wird (die offiziellen Zahlen sind vage; im Juli 88 wird in der französischen Presse von 500 DPS-Gefangenen gesprochen). Seit den 70er Jahren kämpfen politische und soziale Gefangene als Einzelne oder kollektiv mit Hunger- und Durststreiks, Aufständen und Öffentlichkeitsarbeit angesichts des Alltäglichwerdens der Methode der Isolation, die als „weiße Folter" international verurteilt ist. Die zentrale Parole der Gefangenenbewegungen seit 1987 lautet: „Non à la mort lente — Nein zum langsamen Tod!"

Im Dezember 1987 initiierten die Gefangenen aus AD ihren ersten kollektiven Hungerstreik. Trotz der Versuche des französischen Staates, die politische Identität der Gefangenen zu leugnen und ihren Hungerstreik zu kriminalisieren, wurden ihre Forderungen — Zusammenlegung der politischen Gefangenen und die Abschaffung der Isolationstrakte — von verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen aufgegriffen und unterstützt. Nach 116 Tagen brachen die Gefangenen diesen Hungerstreik ab, nachdem es zu der Zusicherung, eine schrittweise Zusammenlegung einzuleiten, von seiten des französischen Staates gekommen war. Und am 6.7.88 erklärte der französische Justizminister Pierre Arpaillange vor der Nationalversammlung das Ende der Maßnahmen der „torture blanche" gegen die politischen Gefangenen in Übereinstimmung mit der Verurteilung dieser Praktiken durch anerkannte internationale Organisationen wie zum Beispiel Amnesty International. Diese Ankündigung wurde von der französischen Regierung einen Tag später jedoch wieder zurückgenommen. Die Realität der Gefangenen ist seither: verschärfte Isolation, erneute Einschränkungen der Kommunikation, Verschübe. Diese Politik des Staates wird von den Gefangenen als Geiselnahme und Erpressung denunziert. Gegen diese Politik der Brechung von Identität und den Angriff auf die Integrität der Gefangenen richtet sich der erneute Hungerstreik seit dem 20.4.89.

Für die sofortige Schließung der Isolationstrakte
Für das Recht auf Zusammenlegung
5. Juli 1989
Komitee gegen Isolation

Türkei: Erneuter Angriff auf Angehörige

Zum traditionellen Bayram-Fest am 16.7.89 in Istanbul wurden 30 Angehörige von Dev-Sol-Gefangenen nach einer Protestaktion gegen erneute Verschlechterungen der Besuchsbedingungen im Sagmalcilar-Gefängnis nach ihrem Einlaß ins Gefängnis von Soldaten grundlos angegriffen und zum Teil schwer zusammengeschlagen. Die Mütter, Väter und Geschwister der Gefangenen wehrten sich jedoch und

schlugen zurück. Mehrere Soldaten wurden dabei ebenfalls verletzt. Acht Angehörige wurden festgenommen. Bei Besuchen anläßlich des Mutter- und Vatertags in der Türkei waren bereits vorher Angehörige brutal angegriffen worden. Es ging und geht darum, daß die Gefängnisadministration die Hofgangszeit für politische Gefangene an solchen Feiertagen „ganztags" wieder auf lediglich eine halbe Stunde hinunterschrauben will. Die türkische Presse berichtete ausführlich darüber. Einem Journalisten war von einem Polizeiknüppel der Arm gebrochen worden.

Türkei: Hungerstreik in Çanakkale

Im Spezialgefängnis von Çanakkale wurde ein 60 Meter langer Tunnel entdeckt, nach Angaben des Justizministeriums aufgrund von Abhörmaßnahmen. 19 politische Gefangene, die bereits zum Tode verurteilt sind (seit 1984 ist in der Türkei offiziell niemand mehr hingerichtet worden), wurden daraufhin in Isolationshaft gesteckt. Sie traten deshalb in einen unbefristeten Hungerstreik.

Türkei: Fortschrittliche Musikgruppe festgenommen

Die 9-köpfige Musikgruppe „Grup Yorum", bestehend aus Ex-Dev-Sol-Gefangenen, wurde am 9. Juli bei einem Auftritt während einer Veranstaltung der Hafenarbeitergewerkschaft LIKAT-IŞ in der Stadt Mersin am Mittelmeer zusammen mit 20 Gewerkschaftern festgenommen. Die Veranstaltung war 3 Stunden zuvor verboten worden, ohne daß die Veranstalter davon wußten. Als sie es erfuhren, versammelten sie sich unter den Klängen der Musikgruppe, die aktuelle Lieder des Widerstandes singt, vor dem Veranstaltungsgebäude, was von seiten der Polizei mit brutalen Schlägen beantwortet worden war. Mitglieder der „Grup Yorum" sind bislang einzeln mehrfach festgenommen worden. Zum Teil laufen immer noch Verfahren wegen Dev-Sol-Mitgliedschaft gegen sie. Wie auch in der türkischen Presse ausführlich berichtet wurde, erlitten diesmal zwei von ihnen schwere Verletzungen aufgrund von Folter. Der Vorsitzende der LIKAT-IŞ erklärte auf einer Pressekonferenz in Mersin, daß die Polizei ihm angeboten hätte, ihm eine andere als die „Grup Yorum" für Veranstaltungen zu besorgen. Mehrere Schriftsteller, Parlamentsabgeordnete und TAYAD protestierten in einer Erklärung scharf gegen die Festnahmen. Bisher wurden Freilassungsanträge kategorisch abgelehnt. Ein von Rechtsanwälten in Hamburg unterzeichnetes Protesttelegramm an den Gouverneur von Mersin kann noch mitunterschrieben werden (s. nachfolgend), oder eigene Protesttelegramme an: Mersin Valiligine, Mersin, Türkei.

Protesttelegramm: As we got to know from the current press in Turkey, the following members of the music group, YORUM, were arrested: Metin KAHRAMAN, Tuncay AKDOGAN, Ilkay AKKAY, Ejder AKDENIZ, Serdar KESKIN, Kemal GÜREL, Aylin ŞEŞEN, Selma ÇIÇEK and Hilmi YARAYICI. They were arrested just before they could perform at a legal meeting organised by the Trade Union, LIKAT-IŞ. We heard that some of them were cruely tortured. The reports of the newspapers show that these arrests are against the valid law of your country. We demand the immediate release of these democratic artists.

Von der „Grup Yorum" gibt es inzwischen 3 Kassetten mit Musik des Widerstandes, zu beziehen über „Café und Buch", Holstenstraße 186, 2000 Hamburg 50.
(Informationen: TAYAD-Solidaritätskomitee)

Verfahren

Verfahren eingestellt

Mit Wirkung vom 30.6.89 ist das 129a-Verfahren gegen die Rechtsanwältin Ute Brand aus Hamburg (u.a. Verteidigerin von Rolf Heißler) eingestellt. Die Bundesanwaltschaft wird keine Beschwerde dagegen einlegen.

Ankündigungen

Veranstaltungen

Augsburg. 24.07., Veranstaltung zur Situation der politischen Gefangenen in der BRD, 20.00 Uhr, Gewerkschaftshaus, Schaezlerstr. 13 1/2, mit Angehörigen, AnwältInnen und ehem. Gefangenen

Info-Büros, Plenen

Ankündigungen und Änderungen seit dem letzten Info:
Westberlin. Rote Säge, Büro zur Unterstützung der kämpfenden Gefangenen, c/o Schwarze Seele, Falckensteinstr. 46, 1000 Berlin 36
Celle. ZL-Plenum, c/o Büro der Grünen, Bredenstr. 16a, 3100 Celle, 05141/47995 (Tel. nur mittwochs)
Duisburg. Info-Café jeden So im Neumühler Bahnhof, ab 16.00, mit Infos zu Gefangenen, Umstrukturierung, Widerstand etc.; jeden Mi Volxküche um 19.00
Karlsruhe. ZL-Info-Büro, c/o Die Grünen, Kriegstr. 244, 7500 Karlsruhe, Tel. 0721/855979. Neu: Di + Fr 16-19.00
Augsburg. ZL-Plenum, Di, 19.30, Thing-Nebenraum, Vorderer Lech

Unterstützung für das Info

Ihre Unterstützung gegen den Angriff auf das Info bzw. für die weitere Herausgabe erklärten: Infobüro Gießen, Frauengruppe; Infoladen Wiesbaden; Hungerstreikbüro Karlsruhe; Hungerstreik-/Zusammenlegungsplenum Augsburg. Eine Unterschriftensammlung in Westberlin gegen Beschlagnahmungen des Info, gegen das Ermittlungsverfahren und zur Unterstützung der weiteren Herausgabe unterzeichneten: Doro Hampel; Sigrid Müller; Christel Seemann; Sabine Reitz; Andrea Oppermann; Monika Schaal; Brigitte Schulze.

Berichtigungen. Wie uns mitgeteilt wurde, ist die Prozeßerklärung von Ingrid Strobl in „clockwork" nicht vollständig abgedruckt. Die vollständige Erklärung kann bestellt werden bei: Prozeßbüro Ingrid Strobl, c/o Stadtrevue, Maastrichter Str. 49, 5000 Köln 1.
Die Postadresse der beiden irisch-republikanischen Gefangenen in der BRD, über deren Situation wir in Nr. 18 berichteten, war nicht ganz korrekt angegeben. Richtig lautet sie: Gerry Mc Geough, Gerry Hanratty, über: OLG Düsseldorf, Cecilienallee 3, 4000 Düsseldorf 30

Herausgeber: Angehörige der politischen Gefangenen in der BRD, Postlagerkarte 050205, 7500 Karlsruhe. Erscheint vierzehntäglich bei GNN Gesellschaft für Nachrichtenerfassung und Nachrichtenverbreitung Verlagsgesellschaft Politische Berichte m.b.H., Zülpicher Str. 7, Postfach 260226, 5000 Köln 1. V.i.S.d.P.: für den Verlag: Christiane Schneider; für die Herausgeber: Adelheid Hinrichsen. — **Redaktionsanschrift:** GNN-Verlag, Güntherstr. 6a, 2000 Hamburg 76, Tel.: 040/2204278. **Bestellungen:** GNN-Verlag, Postfach 260226, Zülpicher Str. 7, 5000 Köln 1, Tel. 0221/211658. Einzelpreis: 0,80 DM. Ein Halbjahresabonnement kostet 26,-, Buchläden, Infoläden und sonstige Weiterverkäufer erhalten bei einer Bestellung ab 3 Stück 30% Rabatt, ab 10 Stück das Heft zu 0,50 DM und ab 50 Stück zu 0,40 DM, jeweils plus Versandkosten. Bei Bestellungen bitte Einzugsvollmacht beifügen. Überweisung bitte auf eines der folgenden Verlagskonten: BfG Köln, BLZ 37010111, Kto.Nr. 1144393600 oder Postgiroamt Köln, BLZ 37010050, Kto.Nr. 10419-507. — Druck: Farbo Druck & Grafik Team GmbH, Köln.
Eigentumsvorbehalt: Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist das Angehörigen-Info so lange Eigentum des Absenders, bis es dem Gefangenen ausgehändigt wird. „Zur-Habe-Nahme" ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird das Info dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es dem Absender mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.